

# „Ich schreibe nicht Romane, ich bin Psycholog!“

## Karl May als Prototyp der innerseelischen Entwicklung des Schriftstellers

Udo Kittler

*Zusammenfassung:* Das Alterswerk Karl Mays (1842-1912) dokumentiert einen „Bruch im Werk“ zur Zeit der Jahrhundertwende, der sich mittels psychologiehistorischer sowie literaturpsychologischer Herangehensweise aufklären läßt. Die danach auffällige Rezeption psychologischen Wissens läßt die Entwicklung des Autors von primärprozeßhaftem zu sekundärprozeßhaftem Schreiben erschließen. Prototypische Merkmale für die „neue Psychologie“ nach der Jahrhundertwende sind aufzuzeigen, und von der Psychologiegeschichtsschreibung vergessene oder verdrängte Psychologen werden entdeckt. Die in der Karl-May-Forschung schon seit längerem vermutete psychologische respective psychiatrische Hilfe für den Autor zur Bewältigung seines „Lebensdramas“ kann nun identifiziert werden.

*Abstract:* The latest works of Karl May (1842-1912) document a total breaking at the „fin de siècle“, which one can clear up with historical and literature-psychological methods. The generally noticed reception of psychological knowing leads to the novelist's development by changing his method of writing from primary processes to secondary processes (Freud). Prototypical signs can be identified in relation to the later on developed depth psychology of literature. Psychologists, who have been forgotten or repressed by the official psychological history can be discovered and revealed. Now the so far discussed question about the psychological and/or psychiatric help to May at 1900 and following years can be answered: The proper explanation of the „life-drama“ of the german author is increasing.

### 1. Annäherung an das Thema

„Karl May ist einer der besten deutschen Erzähler, und er wäre vielleicht der beste schlechthin, wäre er kein armer, verwirrter Prolet gewesen.“ (Bloch, 1962, S. 170) Kein geringerer als Ernst Bloch (1885-1977) attestiert ihm also eine „Maysterschaft“, die bis heute umstritten blieb. Bei dieser Bewertung nimmt Bloch nicht nur die Trivalliteratur Mays in den Blick, sondern berücksichtigt sein ganzes Erzählwerk. Neben dieser direkten Parteinahme für den umstrittenen Autor gibt es zahlreiche Belege für die Auseinandersetzung mit dem literarischen Phänomen Karl May. So kann auch Georges Politzer (1903-1942)

durchaus von Karl May inspiriert worden sein, als er in der Konzeption einer „konkreten Psychologie“, die sich als Kritik der bürgerlichen Psychologie verstand, einen Paradigmawechsel in der Psychologie forderte, der stärker das „Erleben des Ichs“ und die Erfahrungsganzheit berücksichtigt. Beide könnten zwar nicht objektiv beobachtet werden, aber im Drama des Menschen „zu Wort kommen“. Politzer: „Das menschliche Leben bildet ein Drama, und dieses Drama bildet den Stoff für eine eigene Wissenschaft - die Psychologie.“ (Politzer (1974), Bonin (1983, S. 254), Lampe (1988, S. 301 ff.) Prototypisches zeichnet sich hier schon ab, denn Politzer hat nachweisbar seine „Konkrete Psychologie“ als Kritik der damals herkömmlichen „Abstrakten Psychologie“ 1929 veröffentlicht.

Vor dem Hintergrund der umfangreichen May-Forschung stellte Wollschläger bereits 1971 fest:

„...und nicht das Geringste seines Ranges dürfte sein, was Psychologie in ihm ist. Die durchaus unheimliche Frage, um welche Distanzen der Psychologe, als den May sich verstand, seiner Zeit und ihren Einsichten voraus war, soll hier nicht beantwortet werden: daß er ihr voraus war, wurde aber vielleicht bereits sichtbar. Seine Selbsterfahrungen theoretisch zu formulieren, war ihm nicht gegeben; den Schritt vom Wissen zur Erklärung zu tun, vermochte er nicht. Aber er vermochte es, dieses Wissen Gestalt annehmen zu lassen, und wir werden dies um so bewundernder sehen, je mehr wir berücksichtigen, wann es geschah. Freud hat vor dem Antizipando seiner Erkenntnis in der Literatur stets mit großem Respekt gestanden: Er hätte zu würdigen gewußt, was hier einer vor ihm über >sich< wußte...; nur soviel läßt sich jetzt vielleicht schon sagen: May hat fast zwei Jahrzehnte vor der Formulierung der Instanzen-Lehre Erkenntnisse über die Strukturen des „psychischen Apparates“ besessen, die nicht geringzuschätzen sind. Daß er der akademischen Psychologie des neunzehnten Jahrhunderts spottete, wird uns so unverständlich und unannehmbar: so durfte sie einer verwerfen, der über >die Seele<, seine Seele, mehr wußte als sie. Nicht Einzelwesen, Drama ist der Mensch, war eine der Lieblingsformeln seines Alters. Wir werden uns von dem pompösen Ton so wenig wie von der abgebrochenen Kürze verleiten lassen dürfen, die Erkenntnisfülle zu übersehen, die sie trug.“ (Wollschläger, 1973, S. 82 f)

Wollschläger kommt das Verdienst zu, aus psychoanalytischer Sicht wesentliche Erkenntnisse zur Werkanalyse und damit zum tieferen Verstehen des „Falles May“ beigetragen zu haben. Es sind beachtliche Dimensionen im Hinblick auf die Psychologie, die uns Leben, Werk und Wirkung des meistgelesenen Autors deutscher Sprache erschließen helfen. Ich habe dies an anderer Stelle bereits ausführlicher dargestellt. (Kittler, 1985)

„Wenn es wahr ist, was die neuere Psychologie behauptet, nämlich *‘Nicht Einzelwesen, Drama ist der Mensch’*, so darf man die Tätigkeit des Schriftstel-

lers unter Umständen sogar eine schöpferische, anstatt nur eine schaffende nennen.“(May, 1975, S.233) In seiner 1910 veröffentlichten „Selbstbiographie“ betont der Autor dreimal (S. 74, 111 und 233), daß seine innerseelische Entwicklung am ehesten dem Bild des Dramas entspreche. Die Beschreibung psychischer Befindlichkeiten vor dem Hintergrund dramatischer Strukturen verdichtet sich bei May in seiner „Lieblingsformel“ - als könne sie ihm noch im hohen Alter ein Stück mehr Sicherheit respective Identität geben. May übernahm damit einen Topos liberaler Strafrechtsreformer, zu denen auch Franz Eduard von Liszt (1851-1919) gehörte, der den Zweck- und Entwicklungsgedanken in seine rechtssoziologischen und -psychologischen Überlegungen zur Reform des deutschen Strafrechtes einbezog. Er wollte damit das Verbrechen „nicht als juristischen Abstraktionsbegriff, sondern als reale Erscheinung im Leben des Einzelnen und des Volkes überhaupt“ auf seine psychologischen und soziologischen Ursachen zurückführen.(Schmidt, 1957, S. 411)

Was aber ist das eigentliche Drama Mays, das den Stoff für unsere Wissenschaft hergibt? Was verbirgt sich hinter Mays Feststellung: „Ich schreibe nicht Romane, ich bin Psycholog!“? Warum kann man von einem „literaturpsychologischen Fall“ sprechen? Und schließlich: Was ist das Prototypische an ihm?

## 2. Karl May als „literaturpsychologischer Fall“

Am Anfang meiner fünfzehnjährigen literaturpsychologischen Forschung stand die Entdeckung „psychologischen Materials“, das im heuristischen Sinne brauchbar zu sein schien: Wenn man unter anderem den Roman „Und Friede auf Erden“ aus dem Spätwerkzyklus des Autors liest, findet man an vielen Stellen psychologische Redewendungen, Dialoge über psychische Phänomene, auch Protagonisten, die „Psychologisches“ zu ihrer Sache machen - bis hin zu psychotherapeutischen Empfehlungen. Insbesondere fällt auf, daß mit den neuen Inhalten ein Bruch im Werk des Autors auszumachen ist, der seinesgleichen sucht, und der im folgenden eingehender analysiert werden soll.

### 2.1 Psychologisches Material im Werk Mays

Der inzwischen klassischen Einteilung unseres Forschungsfeldes „Literatur und Psychologie“ von J. Cumming (1972) zufolge können wir auf zwei verschiedenen Wegen an die Lösung der oben gestellten Fragen herangehen: Zum einen wird nach Cumming untersucht, welches psychologische Wissen (tradiert oder zeitgenössisch) in der Literatur respective im Werk des Autors Aufnahme fand,

zum anderen wird unter dem Aspekt „Psychologie der Literatur“ eher die Frage nach tiefergehenden, psychologisch orientierten Interpretationsansätzen literarischer Produkte gestellt. (Cumming, 1976, S. 462 - 468)

Wir wollen unser Interesse auf die Beantwortung der ersten Frage konzentrieren, denn das psychologische Material, das sich bei May finden und erschließen läßt, widersprach der These Roman Ingardens, derzufolge der Autor eines Werkes samt aller seiner Schicksale, Erlebnisse und psychischen Zustände vollständig außerhalb des literarischen Werkes selbst bliebe und die Erlebnisse des Autors, „die er während des Schaffens seines Werkes hat, keinen Teil des geschaffenen Werkes“ bilden. (Ingarden, 1960, S. 19 f) Das Material widersprach auch der These, die Heinz Stolte wenige Jahre nach Ingarden, 1936, in der ersten deutschen Dissertation über den Volksschriftsteller Karl May vertreten hatte, daß dem Autor nämlich jegliches Verständnis für Psychologie fehle. Der scheinbare Widerspruch lieferte nicht nur die entsprechende wissenschaftliche Motivation, das Fragwürdige, sondern führte auch vom Leseabenteuer zum Forschungsabenteuer (vgl. Kittler, 1985):

May schrieb sich nicht selbst den „Beruf“ Psycholog zu, er wurde ihm von kompetenten Fachleuten attribuiert. Deren Identitäten allerdings lassen sich durch entsprechende literaturpsychologische Methoden eindeutig klären. Die daraus resultierende Bedeutung Mays für die zeitgenössische Psychologie wird erkennbar, und die historische Dimension unserer Wissenschaft kann dazu beitragen, einen „cautio criminalis“ der Literaturgeschichte zu erhellen. Jenseits aller literaturästhetischen Kritik lassen sich nämlich im Gesamtwerk Mays zwei stringente Entwicklungslinien ausmachen, die nicht nur werkgeschichtlich fixierbar sind:

1) Mays schriftstellerische Arbeiten vor 1900 sind gekennzeichnet von dem Wunsch, gesellschaftliche Anerkennung durch Reiseromane und Erzählungen zu finden, deren Schauplätze die bürgerliche Enge seiner Heimat zu überwinden versuchen und deshalb „in aller Welt“ zu suchen sind (Far-West-Erzählungen; orientalische Märchen und Reiseromane): Mays Identitätssuche durch Flucht vor den Realitäten - Verwirklichung der erlebten Versagungen im Werk (illusionistisch).

2) Nach seiner großen Lebenskrise, die während der Orientreise 1899/1900 ausbricht, wendet May seine Identitätssuche radikal um und versucht, durch die Introspektion neuen Sinn zu finden. Das nun begonnene Spätwerk stellt sich dem psychologisch gebildeten Leser als eine Sammlung von „Seelenprotokollen“ dar. Das Spätwerk trägt stärker als die früheren Werke autobiographischen und autopsychologischen Charakter. Der Autor entwickelt eine Adäquanz von Erlebtem und literarischer Darstellung - ein realistischeres Bearbeitungsmuster.

Ab Juli 1901 greift Karl May zwar noch einmal die bis dahin gesammelten Reiseerzählungen auf, setzt den Romanzyklus „Im Reiche des silbernen Löwen“ mit den Bänden 3 und 4 fort, kontrapunktiert aber „durch die Aufnahme von mütterlich-pazifistischen Themenkreisen die alten Abenteuer- und Heldensujets, denen er nun allegorische Bedeutung beilegt(e).“ (Lowsky, 1987, S. 106) Dieses Phänomen wird als „Bruch im Werk“ bezeichnet. Neben den Kapitelüberschriften („Im Grabe“, „Der Sprung über die Vergangenheit“, ...) spielen der Ich-Erzähler alias Kara Ben Nemsi alias Karl May und der Ustad der Dschamiki die Hauptrollen in den Dialogen über das Land der Seele. Selbstverständlich meldet sich oft genug die weibliche oder männliche ES-Ebene (in Gestalt der Pekala oder des Hadschi Halef Omar). Der Ustad aber ist der Meister, der die Einwohner im Lande Dschan, im Tal der Dschamikun, anleitet: Dschan heißt Seele, Dschamikun bedeutet: Die der Seele Kundigen (Kittler, 1985, S. 107). Wird aber in den Silberlöwen-Romanen noch Psychologisches verschlüsselt („Der Sprung über die Vergangenheit“ spiegelt einerseits seine zu Ende gegangene Ehe, andererseits seine wirkliche biographische Vergangenheit, die Überwindung eines früheren Bewußtseins), so tritt uns Mays Rezeption psychologischer Kenntnisse vollends im „Friede-Roman“ vor Augen:

Die erste Entstehungsphase des Romans „Et in terra pax“ wird auf April bis September 1901, die Abschlußphase auf März, Juli bis August 1904 datiert. (Lowsky, 1987, S. 110) May nimmt den Leser mit auf die Reise nach Ostasien, bis nach Padang auf Sumatra. In die Reise-Rahmenhandlung tritt ein amerikanischer Missionar namens Waller, der infolge seines Missionarssyndroms die Heidentempel zerstören will, um ein Christentum eigener, nämlich seiner Art, aufzubauen. Waller -partiell Ich und väterliches Über-Ich des Autors- wird krank, leidet an Dysenterie und wird von einem chinesischen Arzt Dr. Tsi behandelt. Der Ich-Erzähler protokolliert den Heilungsfortschritt, und die Protokolle gemahnen an Aufzeichnungen aus therapeutischen Sitzungen.

Dem Text entnehmen wir, daß Dr. Tsi in Montpellier die Psychologie des Westens studiert und cum laude abgeschlossen hat. Tsi ist das chinesische Zeichen für Tiefe und Erde. Dr. Tsi hat Kenntnisse von den „tieferen Vorgängen“, die im menschlichen Inneren ablaufen: Gesprächstherapie und Medizin (Ko-su, brucea sumatrana, coca sind Mittel gegen die Krankheit des Körpers, die der chinesische Arzt verabreicht). Dr. Tsi ist aber auch Lehrmeister, der den Ich-Erzähler in die Erforschung der Seele einführt. Autobiographisch: May ist in das „Psychodrom“ des „fin de siecle“ eingetreten. (Glaser, 1984) Bezogen auf das gesamte Werk (May wollte bis in das hohe Alter hinein erst noch sein eigentliches Werk „Marah Durimeh“ respective „Winnetou V“ schreiben) kann man Mays Psychologierezeption anhand eines Stufenmodells verdeutlichen (Kittler, 1985, S. 181):

*Erste Stufe:* Die Psychologie dient als Methode, in das Innere eines Menschen blicken zu können. In seinem Kolportageroman „Der verlorene Sohn“ bedienen sich Helden und Antihelden solcher Methoden, um Macht über andere zu gewinnen.

*Zweite Stufe:* Der Autor projiziert seine eigenen Befindlichkeiten (unbewußte Todeswünsche, destruktive Triebregungen, auf Symbolfiguren, z.B. in „Am Jenseits“).

Es kann darin ein Motiv der Suche nach Selbsterkenntnis erkannt werden.

*Dritte Stufe:* Dem Autor gelingt die objektive Beschreibung (s)einer eigenen Genesung durch der Psychoanalyse sehr ähnliche Gesprächstherapie. Das antreibende Motiv könnte das Verlangen nach Festigung, Stabilisierung der neugewonnenen Identität sein (z.B.: „Und Friede auf Erden“).

*Vierte Stufe:* Die Theoriebildung erfährt eine soziale Dimension. Das gestärkte Ich kann anderen Menschen helfen, ebenfalls zu den Erkenntnissen moderner (Tiefen-)Psychologie zu gelangen. Die ursprünglich eigennützige Motivation ist in soziale Motivation umgewandelt worden (z.B. im Roman „Ardistan und Dschinnistan“).

## 2.2 Prototypisches in Leben und Werk des Autors

In ihrem Beitrag „Empirische Literaturpsychologie“ zu R. Langners „Psychologie der Literatur. Theorien, Methoden, Ergebnisse“ (1986) gehen Groeben und Vorderer zunächst von dem primären Interesse einer Autorpsychologie aus, derzufolge Literatur (und damit vor allem Belletristik) aus psychologischer Sicht die literarische Kreativität des Autors erschließen läßt. (Groeben & Vorderer, 1986, S. 105 ff) Dabei stellt sich sehr bald die Frage, ob es Typen von Autoren gibt, wie wir sie beim Leser auch vorfinden. (Scherg, 1982, S. 630 ff) „Es interessiert also primär die literarische Kreativität des Autors als eventuell paradigmatischer, prototypischer Fall für Kreativität überhaupt.“ (Groeben & Vorderer, 1986, S. 105)

Groeben und Vorderer halten die Genie-Irrsinn-Theorie zur Erklärung einer schöpferischen Persönlichkeit aus der Lombroso-Schule heute für hinreichend falsifiziert, nachdem bereits 1903 Loewenfeld auf die Unbrauchbarkeit dieser These hingewiesen hatte (Groeben & Vorderer, 1986, S. 107). Die zweite wichtige Theorie zur Erklärung der kreativen Persönlichkeit geht bekanntlich auf Freud zurück: „Die Neurose-Theorie geht von der Parallelität kreativer Prozesse mit Traumvorgängen aus; das impliziert, daß der künstlerische Produktionsprozeß vor allem durch Regression auf den Primärprozeß gekenn-

zeichnet und diese Regression mit der neurotischen Regression äquivalent ist...“(Groeben & Vorderer, 1986, S. 107) Diesbezüglich hat zunächst Ernst Bloch, später aber besonders Hans Wollschläger das Werk Karl Mays untersucht.

„Während der Sekundärprozeß logisch-bewußtes Denken bezeichnet, wird für den Primärprozeß eine (irrationale) Dominanz der Triebhalte und -instinkte angenommen, die sich (wie beim Traum) z.B. in logischen Widersprüchen, Analogien, Konkretismen, Agglutinationen, Verschiebung, Verdichtung, fehlendem linearem Zeitgefühl etc. manifestieren (vgl. Brenner, Grundzüge der Psychoanalyse, 140ff). Für die Neurose-These entscheidend ist dabei, ob die Regression auf primärprozeßhaftes Denken beim Künstler in der Tat der neurotischen Regression vergleichbar abläuft, d.h. ohne Einflußmöglichkeit der Ich-Instanz. Gerade dieser Punkt ist es, der im Laufe der Theorie-Entwicklung der Psychoanalyse (vor allem durch die New Yorker Gruppe: Erikson; Hartmann; Kris; Löwenstein) revidiert wurde. Für künstlerische Kreativität sind neben dem primärprozeßhaften Denken auch Phasen der Ich-Kontrolle, der Realitätsanpassung etc. notwendig. Kris hat dies in dem Konzept der ‚Regression im Dienste des Ich‘ (Psychoanalytic explorations in art, Die ästhetische Illusion) zusammengefaßt. Eine differenziertere theoretische Analyse der bei kreativer Produktion ablaufenden Prozesse im Rahmen dieses Konzepts führt dann zu der Einsicht, daß kreative Produktion nur den Rückgriff auf vorbewußte Prozesse impliziert, daß aber durch (neurotische) Fixation zustandekommende Regression die Flexibilität der Assoziationen beschränkt. Neurotizität hat also lediglich „Verzerrungen durch die Herrschaft des Unbewußten über das Vorbewußte“ zur Folge (Kubie, Neurotische Deformationen des schöpferischen Prozesses, 49f.), so daß man mit Kubie das Fazit ziehen kann: Kreativität ist trotz neurotischer Störungen möglich, aber sie entsteht nicht wegen oder gar durch Neurose.“(Groeben & Vorderer, 1986, S. 107 f)

Im Falle Mays ist diese Unterscheidung wichtig: Seine Werke bis zur Lebenswende um 1900 tragen im wesentlichen die Merkmale des Primärprozesses, während das Spätwerk überwiegend durch den Sekundärprozeß getragen wird. In seiner Selbstbiographie (1910) betont Karl May immer wieder, daß er psychisch krank war und nicht geisteskrank. In dieser Auffassung, die mehr ist als naive Selbstdiagnose, muß er, von einem noch zu ermittelnden Datum ausgehend, durch Fachleute bestärkt worden sein, denn seine gedankliche Auseinandersetzung mit der zeitgenössischen Psychologie vor allem im Spätwerk dokumentiert das logisch-bewußte Denken, dem das literarische Konstruieren folgt, und zu dem er um 1900 vorgedrungen sein muß: „Ich war wieder krank wie damals. Nicht geistig, sondern seelisch krank.“(May, 1975, S. 167)

Der Wiener Sexualforscher und Ethnologe F. S. Krauss (1859-1938) wollte Karl May 1908 als Mitarbeiter für seine „Anthropopytheia“ gewinnen und besuchte ihn in Radebeul. Die Ergebnisse dieses Gespräches veröffentlichte Krauss im Jahre 1911, und May zitierte sie in seiner Eingabe an das königliche Landgericht Berlin, um damit in die letzte Phase der gerichtlichen Auseinandersetzung mit seinem Widersacher Lebius zu treten - wohl auch, um sein neues Selbstbewußtsein (als Ergebnis einer „kognitiven Wende“ im Sinne des Sekundärprozesses) mit Hilfe eines Gewährsmannes zu betonen. Krauss über May:

„Seit 15 Jahren zählt May zu den gelesensten, weil beliebtesten und darum verfolgtesten deutschen Schriftstellern. Der ungeheure Erfolg seiner eine Bibliothek bildenden Schriften zeitigte eine Schar von Erpressern, die ihn auf verbrecherische Weise verleumdet und vor die Gerichte zerrt, nachdem es ihnen auf die Dauer mißglückte, ihn bis auf die Knochen auszurauben. Sie entdeckten, daß er vor 45-50 Jahren ‚vorbestraft‘ sei und dichteten ihm gruselige Banditenstreiche an, die zu schlecht erfunden sind als daß sie anders denn ekelerregend wirken könnten. Und doch haben sie mittelbar das Verdienst, daß sie May zur Abfassung dieses Buches (gemeint ist „Mein Leben und Streben“; Anmerkung von mir) veranlaßten. Hätte May nichts anderes als diese Selbstbeichte geschrieben, so verdiente er schon daraufhin den Namen eines unserer größten, unserer ehrlichsten Schriftsteller. Für den Psychoanalytiker als den eigentlichen Sexualforscher ist die Arbeit ein kostbares Geschenk. Ohne es selber zu merken, entwirft May von sich ein ganz vortrefflich anschauliches Bild eines schwer belasteten Neurotikers, der da seine durch eine verpfuschte Jugend krankhaft gesteigerte Sexualität endlich zu einem religiös mystischen Edelmenschentum sublimiert hat... In seinem Buche, da deutet er sehr viel vom Schmutz und Sumpfe seines Heimatortes Ernsttal an, darüber hätte ich gern von ihm genaue Angaben gewünscht. Er versagte, weil ihm die Erinnerung daran wehe tat, doch munterte er mich zum Ausharren in meinen Studien auf. Er bewährte sich zu mir als ein feiner Psycholog und wir sind seither in freundschaftlichem Verkehr.“ (Krauss, 1911, S. 505 u. 502; May, 1982, S. 123)

May ist der Prototyp einer kernneurotischen Persönlichkeit. Zu diesem Urteil kommt auch der Psychiater Otto Rubner in seiner Rezension von W. Ilmers „Karl May: Mensch und Schriftsteller - Tragik und Triumph“ (1992):

„Als Jugendlichen haben mich Karl Mays Bücher gefesselt, so daß ich sie atemlos verschlang. Danach ist Walter Ilmers Darstellung über den Schriftsteller das bisher Spannendste gewesen, was ich in Bezug auf May gelesen habe! Deswegen, weil mich als Psychiater eine solche differenzierte Abhandlung über das Seelenleben eines in seiner Art großen Menschen, die ursprüngliche Persönlichkeit, das soziale Milieu, die dauernden Wechselwirkungen zwischen Anlage und Umwelt, zwischen Charakter-



struktur und Talent, zwischen Unzulänglichkeit und Massenwirkung, zwischen genialen Ansätzen und pathologischen Entwicklungen bezaubert. Für einen Nervenarzt ist Ilmers Analyse dieses Menschen und Schriftstellers eine Fundgrube für Details, die er in vielen Patienten wiederfindet. Der in einer solchen Weise dargestellte May ist der Prototyp einer kernneurotischen Persönlichkeit!“ (Rubner, 1993, S. 8f)

Prototypisch bedeutet in diesem Zusammenhang, daß May ein „Musterbild“ dafür abgibt, wie der „Bruch im Werk“ Abbild der Lebenswende wird und -vice versa- am Bruch im Werk die psychologischen Bedingungen des Autors, die zu dieser Wende führten, mittels literaturpsychologischer Analyse studiert und maßgeblich erhellt werden können. Vor dem Hintergrund der Typologiediskussion in der Persönlichkeitspsychologie (Lersch und Thomae (1960); Herrmann (1976)) kann eine psychologisch fundierte Typologie im Rahmen der Charakterologie im Falle May zwar nicht erschöpfend Auskunft über den Autor geben, aber -eingedenk ihrer Anwendungsgrenzen angesichts „der metaphysischen Einmaligkeit eines Menschen“ (Lersch)- den „Wert eines heuristischen Prinzips“ beitragen, das ein tieferes Verständnis eines Menschen anbahnen kann. (Lersch, 1948, S. 24) Insofern erhält eine Typisierung des Autors nicht determinierende, sondern akzentuierende Funktion. Von daher darf man bezüglich May sicherlich von einem Prototypus sprechen, denn der umstrittene Autor erweist sich im antizipatorischen Sinne des Begriffes als Musterbild, als psychologische Metapher, mit deren Hilfe spätere wissenschaftliche Entwicklungen (z.B. Neurosediskussion der Psychoanalytiker; Entwicklungsaufgaben im Alter) aufgezeigt werden können - wie es Wollschläger auch schon 1972 vermutete.

## 2.3 Ein Fall für die Literaturpsychologie

Um den „literaturpsychologischen Fall“ May weiter zu erhellen, müssen wir zunächst einen Blick auf das Lebensdrama Mays werfen:

Das in größter sozialer Not 1842 geborene Weberkind Carl Friedrich August May erblindet in frühester Kindheit; die Entwicklung seiner kognitiven, affektiven und psychomotorischen Fähigkeiten wird im wesentlichen von seiner Großmutter durch Erzählen von Märchen und Geschichten, von seiner oftmals an das Kindbett gefesselten Mutter, dem fleißigen, aber auch jähzornigen Vater, dem täglichen Rattern des Webstuhles, den harten Züchtigungen und der viel zu engen Behausung in Ernsttal (Sachsen) geprägt. Aus individualpsychologischer Sicht sind dies denkbar schlechte Entwicklungsvoraussetzungen. Der blinde Junge wird zum „Hakawati“, zum Märchen(nach)-Erzähler am Dorfbrunnen.

Eine erfolgreiche Augenoperation im März 1846 bringt Licht in sein Leben - zu spät eigentlich, um seinen Lebensstil (im Sinne Adlers) noch entscheidend zu verändern. Die suchende Unsicherheit, primäre, sekundäre und tertiäre Kreisreaktionen, die tastenden Annäherungen an Wahrheiten oder Verbindlichkeiten bleiben oftmals nur Versuche - und sind zeitlebens Attitüden seines Verhaltens-repertoires. Allein die Schulbildung, für die sich die Eltern „krummlegten“, versprach Aufstieg aus sozialer Not, und wir können übereinstimmend mit Martin Lowsky folgende Entwicklungsphasen ausmachen:

1. 1842 - 1848 Herkunft und frühe Kindheit
2. 1848 - 1863 Schul-, Seminar- und Lehrerzeit
3. 1864 - 1874 Vagabondage und Haftzeit
4. 1874 - 1886 Anfänge als Schriftsteller
5. 1887 - 1899 Die Jahre des Erfolges
6. 1899 - 1912 Die Altersperiode

Diese Entwicklungsphasen markieren jeweils psycho-soziale Krisen (im Sinne Eriksons).

Die Lehramtszeit Mays währt nicht lange, kleinere Delikte bringen ihn ins Gefängnis. Ausbruchsversuche und übertriebene Steckbriefe der Behörden kriminalisieren ihn. Zwei große Haftzeiten (I.: 1865-1868; II.: 1870-1874) werden durchlitten, gereichen ihm aber auf dem Weg zur eigenen Identität auch zur „Selbst-Resozialisierung“. Die erste Haftphase erlebte May im Zwickauer Arbeitshaus, das damals als eine der fortschrittlichsten, weil die Individualität des Gefangenen beachtenden Anstalten war. Hier hatte May Zugang zur Gefangenen- und Beamtenbibliothek. In den harten Zuchthausjahren in Waldheim (2. Haftphase), von denen er wahrscheinlich ein Jahr in voller Isolation verbrachte, war ihm Beschäftigung mit Literatur nicht möglich. (Lowsky, 1987, S. 22f)

Aus psychologischer Sicht ist die Frage interessant, warum May erst während dieser ohne jegliches Pardon seitens des Landesherrn erlebten Haftphase zu schreiben begann. In seinen autobiographischen Schriften (u.a.: „Mein Leben und Streben“ 1910, aber auch: „Frau Pollmer. Eine psychologische Studie“ 1907) weist May auf die lebensrettende Begegnung mit dem Anstaltskatecheten Kochta (1824-1886) hin. Heute wissen wir, daß auch der ab 1872 eingesetzte und fortschrittlich-liberal denkende Anstaltsarzt Dr. Knecht (1846-1915), dem der ehemalige Häftling mehr als dreißig Jahre danach noch verbunden ist, seinen „psychologischen“ Anteil an der Überwindung der Haftpsychose hatte.

Die schriftstellerische Arbeit hat für seine spät sich entwickelnde Psyche einen ordnenden und befreienden Aspekt: Die wirkliche Reise in die weite Welt bleibt ihm noch versagt, und so wird die Sehnsucht, der Enge der wilhelminischen Ära zu entfliehen, zum Topos seines Schreibens: Die traumatischen Erfahrungen werden nicht wirklich rationalisiert; sie treiben ihn aber an, dem gefangenen „ICH“ durch das illusionäre Abenteuer der Phantasiereisen Erleichterung zu verschaffen und es gar dort in der fernen Welt der Illusion also zu befreien. Eine gewisse Nähe zu Vaihingers „Philosophie des ‚als-ob‘ und des von Adler in sein System übernommenen Terminus der ‚Fiktion‘ sind nicht von der Hand zu weisen. Immer den impliziten Leser vor Augen (Iser, 1972), vereinigen sich bald in seinem Werk psychische und historische Realitäten. Traum, Tagtraum und oftmals hemmungsloses Schreiben werden eins: Die Verdrängung gelingt, und das seelische Inferno der Haftzeit scheint bald überwunden zu sein. Der Erfolg als „Reiseschriftsteller“ attribuiert ihm Identität, und der ihm aus dem ES diktierte Traum scheint Sinn zu stiften: Old Shatterhand wird das Identitätsideal und steht für Stärke, Überlegenheit, Mut, Wissen, Macht, Autorität - für geistig-moralische Größe schlechthin. Es entspricht durchaus dem trügerischen Zeitgeist, der deutschen Großmannssucht. Oberflächlich gesehen, scheint die innerseelische Entwicklung arretiert zu sein, denn gesellschaftliche Anerkennung wird ihm zuteil - durch den wirtschaftlichen Erfolg, an dem die Verleger partizipieren. Weil ihm Identität von außen zugeschrieben wird, scheint die Äquilibration vorerst gelungen. Sie wird aber bald durch das Verhalten des Autors konterkariert: „Dr. Karl May, genannt Old Shatterhand“ läßt er auf Fan-Postkarten drucken!

Das eigentliche Drama Mays nimmt am Ende des 19. Jahrhunderts seinen Lauf: Der wirtschaftliche Erfolg (äußeres Zeichen ist die Villa Shatterhand in Radebeul) verdeckt nur mühsam die brüchig gewordene Ehe mit Emma Pollmer, ermöglicht ihm aber die erste große Reide in die ferne Welt. May bricht auf nach Israel, Ägypten, Arabien und Ostasien - und bricht fern der Heimat psychisch zusammen. In Deutschland beginnt man nämlich, seine Vorstrafen, seine Kolportagerwerke und seine Beiträge zur Sexualaufklärung („Das Buch der Liebe“) hervorzuzerren und inszeniert eine der größten Pressekampagnen der deutschen Literaturgeschichte. Der psychische Zusammenbruch auf dieser Reise und die sich anschließenden zwölf Jahre seines Lebens werden ihm zur größten Herausforderung: Integrität oder Lebens-Ekel (in sensu Erikson) - das wird die Frage, denn unablässig kämpft er plötzlich darum zu beweisen, daß er nicht geisteskrank, sondern psychisch erkrankt war. Dieser permanenten psychosozialen Krise verdanken wir Mays psychologische Schriften, die wir im

Alterswerk finden. Sie geben Auskunft über die Sekundärprozesse der kreativen Persönlichkeit, und sie geben letztlich Auskunft über Mays psychologische Helfer.

### 3. Focussierung der literaturpsychologischen Analyse

Beim Exerbieren psychologischer Termini aus Werk und Selbstzeugnissen fallen neben den psychologischen Diskursen vor allem Motive, Mythologeme, Anagramme, Topoi, Symbole, Metaphern, Signifikate, Trauminhalte und Protagonisten als „Korporativpersönlichkeiten“ auf, die einerseits stereotyp bleiben oder andererseits Veränderungen (=Entwicklungsprozesse) erfahren. Nicht selten verbergen sich hinter der Darstellung seiner psychischen Realitäten (als Ausdruck seiner innerseelischen Entwicklung) historische Persönlichkeiten, mit denen May Umgang pflegte. Nur von der Hypothese ausgehend, May habe seine eigenen Erfahrungen mit Psychologen respective Ärzten im Alterswerk gespiegelt (so, wie er auch seine Widersacher und Gegner spiegelte), gelang die Entdeckung seines Psychiaters, der ihm half, seinen Individuationsprozeß fortzusetzen und als ständige Lebensaufgabe (developmental task) zu begreifen.

- Doch zuvor einige Beispiele des methodischen Vorgehens.

#### 3.1 Professor Garden, Amerika

„Das Gespräch, welches ich nun zu hören bekam, handelte von den Erlebnissen und Erfahrungen, welche er in Indien gemacht hatte. Er schien Gelehrter, speziellen Berufes, wahrscheinlich Arzt zu sein und war von Amerika nach dem Orient gekommen, um die Krankheit, besonders die Pest, zu studieren.“(May, 1904, S. 135f)

Wer war dieser, wie May schreibt, „scharfsinnige, kluge Mann“, der ein „vorurteilsloser, edel denkender Menschenfreund“ zu sein schien? Sein Aufenthalt, so teilt der dem Gespräch lauschende Ich-Erzähler mit, hatte zwei Jahre in Anspruch genommen, „und das, was ich hörte, überzeugte mich, daß seine Studien sich nicht auf die materiellen, sondern auf die geistigen Verhältnisse der betreffenden Völker erstreckt hatten.“

Der Ich-Erzähler schaut am nächsten Tag in die Gästeliste des Hotels und stellt fest: „Professor Garden, Amerika, abgereist.“ May protokolliert dann das Gespräch Gardens mit dessen Medizin-Kollegen auf immerhin zehn Seiten des Romans: Individuelle Krankheiten, Völkerpsychologie, Trieb- und Dranggeschehen, Individualpsychologie und Kulturgeschichte, Vorurteile - kurz: Ein Diskurs über anthropologische Grundfragen.

Mit der anagrammatischen Methode kann man nun die wahre Identität des Arztes herausfinden: Garden - Garten; Pest-Seuche-Lues-Lustseuche - LUST-GARTEN. Dr. Sigmund Lustgarten, Dermatologe und Syphilisforscher, Freund und Kollege Sigmund Freuds, war zur Zeit der Jahrhundertwende Professor für Dermatologie in Amerika. Lustgarten besuchte Freud im Sommer 1900 in Lavarone, Südtirol, im Hotel du Lac.(Kittler, 1985, S. 104 ff und S. 121 ff)

### 3.2 Traumdeutung

Der folgende Textauszug läßt sich im offiziellen Werk der Bamberger May-Ausgabe nicht finden:

„Ich betone hier ganz besonders, daß in mir nicht die geringste Spur von Aberglauben steckt. Ich weise jede Art von Traum- oder Zeichendeuterei beharrlich von mir ab. Aber was während des Traumes in oder mit uns geschieht, das betrifft doch keinen Fremden, sondern uns selbst, und so sollte sich jeder denkende Mensch der Wissenschaft und der Gesamtheit gegenüber verpflichtet fühlen, den Traum, so oft er kommt, genau zu betrachten und zu kontrollieren. Leider wird dies selbst von gebildeten oder gar hochgebildeten Leuten unterlassen. Sie sind von Kindheit an gewohnt, den Traum als etwas so Alltägliches und Unwichtiges hinzunehmen, daß er an ihnen vorübergeht, ohne ihnen die kleinste Frucht, den geringsten Nutzen zu bieten. Und doch ist grad der Traum die einzige Pforte, die uns zur richtigen Erkenntnis unser selbst und unserer Seele offensteht, und solange sich nicht alle Psychologen der Erde zu einem festgeschlossenen und wohlinstruierten Forschungskörper vereinigen, der die Aufgabe hat, das Land und Volk der Träume zu studieren, so lange werden wir mit der Erkenntnis unsers Innern im Finstern tappen. Was mich betrifft, so lasse ich keinen meiner Träume verschwinden, ohne daß ich versuche, ihn festzuhalten und von allen Seiten in Augenschein zu nehmen. So auch hier. Ich komme im späteren Verlaufe der Ereignisse auf diesen Punkt zurück.“

Statt dessen ist im Roman „Ardistan und Dschinnistan“, Band 1 (September 1907 - August 1908; Januar - Juli 1909) folgender Satz zu lesen: „Träume sind ein Schlüssel zu den Rätseln unseres Seelenlebens.“ Dieser an Freud erinnernde Satz stand in den Druckfahnen aus den 30er Jahren und ersetzte Mays handschriftliches Manuskript. Politisch-ideologische Gründe hatten es dem Redakteur des Verlages untersagt, die ganze Passage zu drucken.(Kittler, 1985, S. 89)

### 3.3 Neue Identität

Unter den Ruinen ist das zweite Kapitel des vierten Bandes Silberlöwe überschrieben. Der Sinngehalt dieses Kapitels: May hat Zugang zu seinem Unbewußten gefunden, das unter den Ruinen des Ich verborgen liegt. Das alte May-Ich ist zerbröckelt, liegt in Trümmern, ein neues kann nur aus den unter den Ruinen liegenden, tieferen seelischen Schichten gewonnen werden. Deshalb mußte im vorhergehenden Kapitel („Im Grabe“) dem Ustad erklärt werden, daß er nicht mehr Old Shatterhand ist (Kittler, 1989, S. 300 f):

„Du bist Old Shatterhand?“ fragte er. Ich habe diesen Namen von meinem Freund Dschafar gehört.“ - „Ich war es,“ antwortete ich ruhig, aber bestimmt. Er machte, als er hörte, daß ich sein Präsens in das Imperfektum verwandelte, eine Bewegung der Überraschung. Dann fuhr er fort: „Du bist Kara Ben Nemsî Effendi?“ - Ich war es,“ erwiderte ich abermals. - „Bist es nicht mehr? Beides nicht mehr?“ - Bei diesen Worten leuchteten mir seine Augen vor erwartungsvoller Erregung förmlich entgegen. - „Beides nicht mehr!“ nickte ich. - „Seit wann? Sage es mir!“ - „Seit diese beiden Namen das geleistet haben, was sie leisten sollten und leisten mußten!“ (May, 1903, S. 67 f)

Angemerkt sei noch, daß dieser Text vor und bis Ende 1903 geschrieben wurde! In einem Brief an den Abiturienten und späteren Psychiater Willy Einsle (3./4. April 1905) schreibt May: „Ich bin nur äußerlich ein Schriftsteller. In Wahrheit bin ich ein Forscher auf dem Gebiet der Psychologie.“ (May, 1991, S. 32) Wer aber hat ihm zu dieser Erkenntnis verholfen? Wer hat dem Nicht-Akademiker, dem Autodidakten, den „Eintritt“ in sekundärprozeßhaftes Schreiben und Reden ermöglicht? Es ist die Frage nach der Fremdhilfe, nach Mays Psychiater. (Kittler, 1992, S. 3)

### 3.4 Fremdhilfe

„Ich habe hier in Dresden einen Freund, der ein viel in Anspruch genommener Arzt und Psychiater ist. Besonders auf dem letzteren Gebiete hat er ganz bedeutende Erfolge errungen. Er wird da als Autorität bezeichnet und von Fremden nicht weniger als von Einheimischen zu Rate gezogen. Bei einem Besuche, den dieser Freund uns machte, nicht etwa Sonntags, wo er frei war, sondern mitten in der Woche, und zwar abends spät, also zu einer Zeit, in der wir noch niemals von ihm aufgesucht worden waren, kam die Rede auf unseren Entschluß, mit dem Norddeutschen Lloyd nach New York zu fahren.“ (May, 1910, S. 25)

Der befreundete Psychiater erzählt dem Ehepaar May von „einer Angelegenheit,

die für jeden Psychologen, also auch für Sie, mein lieber Freund, ein *Fall* allerersten Ranges ist.“ (May, 1910, S. 25) Wenn man nun bedenkt, daß der vierte Winnetou-Roman (August 1909 bis März 1910, nach der Amerika-Reise entstanden) „Mays ergreifendste Selbstdarstellung überhaupt“ enthält (Lowsky, 1987, S. 119), nämlich „die Figur des glücklosen Westmannes Pappermann, der um Abenteuer und Kameradschaft bettelt, eigentlich aber die Liebe einer Frau ersehnt“, dann kann man sich in der Karl-May-Forschung zwar auf viele Interpretationen dieses Werkes berufen. Sie ließen aber bis 1990 die gerade zitierte Stelle, den realen Lebensbezug (Psychiater als Freund Mays) völlig außer acht: Dr. Paul Adolf Näcke (1851-1913), in jener Zeit Geheimrat, später noch Professor, aber zu Beginn des 20. Jahrhunderts Chef der Klinik in Schloß Hubertusburg, Wermsdorf (bei Leipzig).

Mit Hilfe der historisch-biographisch-reduktionistischen Methode läßt sich sowohl die Person Näckes als auch seine Bedeutung für May erhellen:

1. Der Name Näcke fand sich als Tagebucheintrag Klara Mays vom 1.4.1908 (in Verbindung mit dem Besuch Dr. Friedrich S. Krauss' aus Wien bei May).
2. 1907 veröffentlichte Näcke in der „Zeitschrift für Religionspsychologie“ den Artikel „Zur Psychologie der plötzlichen Bekehrungen“, worin er den Friede-Roman Mays als „religionspsychologisch hochbedeutsam“ bewertete.
3. Näckes Spuren führen zum „Archiv für Kriminalanthropologie“ und zu Mays hinterlassener Bibliothek - mit Näcke-Beiträgen!
4. Näcke wird von Freud erst in der dritten Auflage der Traumdeutung von 1908 einmal in Klammern erwähnt (im Zusammenhang mit der Narzismus-Theorie), obwohl gerade Näcke als einer der ersten Freuds Traumdeutung in Deutschland besprochen hatte.
5. Die Belege führen den Karl-May-Verlag dazu, im Archiv, das immer noch nicht gänzlich erschlossen ist, nach Spuren von Näcke zu suchen. Lothar Schmid stellte mir dann den verfügbaren Briefwechsel zwischen May und Näcke zur Verfügung, beginnend mit einem Postkartengruß Mays an Näcke vom 13.9.1907. Diesen Beleg verdanke ich dem Enkel Näckes, der in Süddeutschland lebt.
6. Die Familie Näcke studiert daraufhin die Familienchronik, in der May zitiert wird und sich dankbar erweist für den Menschenfreund Dr. Näcke.
7. Die Belege führen erneut zur Recherche des Karl-May-Verlages in Bamberg: Das Gästebuch des Ehepaares May enthält unter dem Datum des 16. November 1907 die persönliche Eintragung des Psychiaters aus Dresden.
8. Der Brief Karl Mays an den späteren Psychiater Willy Einsle (vom 3./4.4.1905) wird der Karl-May-Forschung 1991 zugänglich gemacht. Weitere Briefe, in denen sich May bezüglich der „neuen Psychologie“ äußert, dürfen vermutet werden.

Mit diesen einzelnen, oftmals auf Umwegen vorgenommenen, mühsamen Recherchen wurden inzwischen weitere Belege gefunden, die es ermöglichen, die kritische Lebensphase, mit der der „Bruch im Werk“ den „Bruch im Leben“ markierte, noch eingehender zu erhellen. Nur eines sei deshalb noch erwähnt: Die Woche vom 9. bis zum 16. November 1907 wird als Mays „seelisches Inferno“ beschrieben, denn die staatsanwaltschaftlich verfügte Haussuchung am 9.11.1907 stürzt den Autor mit der Beschlagnahmung wichtigster Dokumente und Schriften in ein psychisches Inferno, das er mit Hilfe Näckes, mit dem May bis zu seinem Tode kommuniziert, überlebt: „Sie sind,“ so schreibt May an Näcke, „einer unsrer schärfsten, klarsten und -die Hauptsache- humansten Denker und Seelenforscher...Man sagt, Religion und Wissenschaft seien Feindinnen. Glichen alle Wissenschaftler Ihnen, so hätten wir sehr bald Frieden!“ (Chronik der Familie Näcke)

In Näcke fand May die fachliche Autorität, die ihm „bescheinigte“, nicht geisteskrank, sondern psychisch krank zu sein, und die ihn rettete aus dem „Psychodrom“ der wilhelminischen Psychiatrie: Die Turiner Schule (Lombroso) hatte in ihm einen Klienten verloren.

#### 4. Ein Fall für die Geschichte der Psychologie

Psychologiegeschichtsschreibung hat ja nicht nur deskriptiven Charakter. Sie hat vielmehr den Auftrag, den oftmals „verschütteten, historischen Zugang zum Gegenstand der Psychologie“ freizulegen.“ (Jüttemann (1986) und 1988, S. 1) Wenn also, in Anlehnung an Jan H. van den Berg und G. Jüttemann, in der Tradition von Karl Mannheim, „historische Psychologie“ bedeutet, daß das in der traditionellen Psychologie geltende Postulat der Unveränderlichkeit des Verhaltens bzw. der Psyche des Menschen aufgegeben werden müsse zugunsten des Postulates der Veränderlichkeit (Jüttemann, 1988, S. 2), so darf für den „Fall May“ neben dem Prototypischen vor allem seine Lebenskrise im Alter von 58 Jahren (als Bruch im Werk identifizierbar) als quasi Paradigma für diese Veränderlichkeit herangezogen werden. Nimmt man die Krise des Autors -wie in der Karl-May-Forschung zwar umfangreich, jedoch nicht aus psychologischer Sicht gesehen- ernst, so entdeckt man im Sinne eines heuristischen, idiographischen Ansatzes psychologisch denkende und ebenso orientierte zeitgenössische Persönlichkeiten, deren Aussagen zur Psychologie und zum Gegenstand dieser Einzelwissenschaft entweder nicht ernstgenommen oder beachtet, oder gar bewußt von der offiziellen „Geschichtsschreibung“ unserer Wissenschaft verdrängt wurden: Durch die literaturpsychologische Analyse des Spätwerkes des Autors wurde es nicht nur möglich, seine individuelle Entwicklungslinie nachzuzeichnen, sondern neben Prof. Dr. Lustgarten auch



den von Freud und seinen Schülern vergessenen Prof.Dr. Paul A. Näcke wiederzuentdecken - und der sich dann als Psychiater des meistgelesenen Autors deutscher Sprache erwies.

Die jeweiligen Krisen unserer Wissenschaft (Jüttemann spricht von der gegenwärtig festgefahrenen Situation (Jüttemann, 1988, S. 6), Bühler von der Krise der Psychologie 1927) können durch literaturpsychologische Untersuchungen erhellt werden. Die Literaturpsychologie kann in der Analyse seelischer Befindlichkeiten von Autoren einen Beitrag zur Stärkung der Opposition gegenüber einer nomologisch-orientierten Psychologie leisten - und damit vielleicht ein Mehr an „konkreter praktischer“, also angewandter Psychologie zurückgewinnen helfen.

## Literatur

- Bonin, W. F. (1983). Die großen Psychologen. Von der Seelenkunde zur Verhaltenswissenschaft. Forscher, Therapeuten und Ärzte. Düsseldorf: Econ Taschenbuchverlag.
- Bloch, Ernst (1962), Erbschaft dieser Zeit. Frankfurt am Main: Suhrkamp
- Cumming, J. (1976), Literatur und Psychologie, in: Arnold, W., Eysenck, H.J. & Meili, R. (1976), Lexikon der Psychologie, Bd. II/2, Freiburg: Herder, S. 462-468
- Glaser, Hermann (1984), Die Kultur der Wilhelminischen Zeit. Topographie einer Epoche, Frankfurt am Main: S. Fischer Verlag
- Groeben, N. & Voderer, P. (1986), Empirische Literaturpsychologie, in: Langner, Ralph (Hg., 1986), Psychologie der Literatur. Theorien, Methoden, Ergebnisse, Weinheim und München: Psychologie Verlags Union, S. 105-143
- Herrmann, Theo (1976), Lehrbuch der empirischen Persönlichkeitsforschung, Göttingen, Toronto, Zürich: Verlag für Psychologie Hogrefe
- Ilmer, Walter (1992), Karl May: Mensch und Schriftsteller- Tragik und Triumph, Husum: Hansa Verlag
- Ingarden, R. (1931;1960), Das literarische Kunstwerk, Tübingen: Niemeyer
- Iser, Wolfgang (1972), Der implizite Leser, München: Wilhelm Fink (UTB)
- Jüttemann, Gerd (Hg., 1988), Wegbereiter der Historischen Psychologie, München und Weinheim: Beltz
- Kittler, Udo (1985), Karl May auf der Couch? Die Suche nach der Seele des Menschen. Eine literaturpsychologische Studie zur Rezeption der „Lehre vom Unbewußten“ im Spätwerk Karl Mays, Ubstadt und Hamm: Verlag Heimat und Volkskunde (KMG-Press)

- Kittler, Udo (1989), Karl May auf der Couch? Sigmund Freud behandelt Kara Ben Nemsî, in: Jauslin, K. (Hg., 1989), Jahrbuch der Gesellschaft der Arnold-Schmidt-Leser, Frankfurt am Main: Bangert & Metzler, S. 270 - 313
- Kittler, Udo (1992), Karl May brauchte einen Psychiater, Lausitzer Rundschau, Cottbus
- Krauss, Friedrich S. (Hg., 1911), Anthropopytheia. Jahrbücher für Folkloristische Erhebungen und Forschungen zur Entwicklungsgeschichte der geschlechtlichen Moral, Band VIII, Leipzig: Privatdruck
- Lampe, Ralf-Henning (1988), Georges Politzers Entwurf einer „Konkreten Psychologie“, in: Jüttemann, G. (1988), S. 301 - 309
- Langner, Ralph (1986), Psychologie der Literatur. Theorien, Methoden, Ergebnisse, Weinheim und München: Psychologie Verlags Union
- Lersch, Philipp (1948), Der Aufbau des Charakters, 3. Auflage, Leipzig: J. A. Barth Verlag
- Lersch, Ph. & Thomae, H. (Hg., 1960), Persönlichkeitsforschung und Persönlichkeitstheorie, Göttingen: Verlag für Psychologie Hogrefe
- Lowsky, Martin (1987), Karl May, Stuttgart: Metzlersche Verlagsbuchhandlung
- May, Karl (1903), Im Reiche des silbernen Löwen, Band IV, Freiburg: Fehsenfeld
- May, Karl (1904), Und Friede auf Erden!, Freiburg: Fehsenfeld
- May, Karl (1910), Mein Leben und Streben. Selbstbiographie, Freiburg: Fehsenfeld
- May, Karl (1982), Frau Pollmer. Eine psychologische Studie. Faksimilewiedergabe der Handschrift und der dazugehörigen Anlagen mit einem Geleitwort und Anmerkungen von Prof. Dr. Heinz Stolte und dem vollständigen Text in zeichengetreuem Neusatz als Anhang. Erstveröffentlichung aus dem Nachlaß, Bamberg: Karl-May-Verlag
- May, Karl (1982), An die 4. Strafkammer des Königl. Landgerichtes in Berlin, Schriftsatz aus dem Jahre 1911 mit Erläuterungen und Textvarianten als Anhang. Erstveröffentlichung aus dem Nachlaß, Bamberg: Karl-May-Verlag
- May, Karl & May, Klara (1991), Briefwechsel mit Adele und Willy Einsle, in: Jahrbuch der Karl-May-Gesellschaft, Husum: Hansa Verlag
- Plaul, Hainer (1975), Karl May. Mein Leben und Streben. Vorwort, Anmerkungen, Nachwort, Sach-, Personen- und geographisches Namenregister von Hainer Plaul, Hildesheim und New York: Olms Presse
- Politzer, Georges (1974), Kritik der klassischen Psychologie, Köln: Europäische Verlagsanstalt

- Rubner, Otto (1993), Weitere Stimmen zu „Karl May: Mensch und Schriftsteller-Tragik und Triumph“ von Walter Ilmer, in: KMG-Nachrichten, Nr. 96, Juni 1993, hrsg. von der Karl-May-Gesellschaft, Husum: Druck- und Verlagsgesellschaft
- Scherg, Christian (1982), Literatur als Lebenshilfe. Am Beispiel Thomas Manns, in: Psyche, Zeitschrift für Psychoanalyse und ihre Anwendungen, Heft 7, S. 630 - 661, Stuttgart: Klett
- Schmidt, Eberhard (1957), Franz von Liszt (1851-1919), in: Heimpel, H., Heuss, Th. & Reifenberg, B. (Hg., 1957): Die großen Deutschen. Deutsche Biographie, Berlin: Ullstein (Propyläen)
- Wollschläger, Hans (1973), „Die sogenannte Spaltung im menschlichen Innern, ein Bild der Menschheitsspaltung überhaupt“ - Materialien zu einer Charakteranalyse Karl Mays, Jahrbuch der Karl-May-Gesellschaft 1972/73, Hamburg: Hansa Verlag

*Zum Autor:* Dr. Udo Kittler, Oberstudienrat im Hochschuldienst, Fach Psychologie, Universität Dortmund, FB 14. Arbeitsschwerpunkte: Entwicklungspsychologie, Pädagogische Psychologie, Angewandte Psychologie (Literaturpsychologie), Didaktik des Psychologieunterrichts.

*Anschrift:* Universität Dortmund, FB 14, Emil-Figge-Str. 50, 44227 Dortmund